

„Es ist halt durchs Stillen, dadurch ergibt es sich einfach.“

Familiäre Arbeitsteilungsmuster und Naturalisierungseffekte von Stilldiskursen¹

Marion Ott und Rhea Seehaus

Abstract

Der folgende Beitrag fragt aus einer macht- und diskursanalytischen Perspektive nach dem Zusammenhang der familialen Arbeitsteilung und Thematisierungen des Stillens durch Mütter bzw. Eltern von Säuglingen. Ausgangspunkt unserer Forschungen war die Beobachtung, dass sich Mütter nachdrücklich auf das Stillen als normative Anforderung beziehen und tendenziell das Wohlergehen des Kindes vor ihre eigenen (Erwerbs-)Interessen stellen.² Diese Gegenüberstellung der Interessen von Müttern und Säuglingen bzw. der familialen Arbeitsteilung und des ‚Kindeswohls‘ ist eine häufig wiederkehrende diskursive Figur in Ratgebern (Heimerdinger 2009), gesundheitspolitischen Programmen (WHO 2003) und medizinischen Empfehlungen (Manz et al. 1997).

Gender-based division of labour and the naturalizing effects of breastfeeding discourses

This article focuses on the correlation between gender-based division of (familial)labour and the issue of breastfeeding based on interviews with mothers and parents. The authors take a combined analytical perspective on discourse

1 Wir danken Eva Sänger für kritische Diskussionen dieses Beitrags.

2 Unsere Analysen stehen im Kontext eines DFG-Projektes, das wir an der Goethe-Universität Frankfurt unter Leitung von Helga Kelle durchführten und in dem die Prozessierung von Entwicklungsnormen in Kindervorsorge- und Schuleingangsuntersuchungen ethnographisch erforscht wird (Kelle 2010). In diesem Zusammenhang fiel uns auf, wie oft und vielfältig das Stillen in Bezug auf die kindliche Entwicklung relevant gemacht wird. Wir analysierten zunächst die Reproduktion von Stilldiskursen in Bezug auf deren praktische Aktualisierungen in Vorsorgeuntersuchungen von Säuglingen (Ott/Seehaus 2010). Der vorliegende Beitrag beleuchtet das Thema nun anhand der Darstellungen von Müttern/Eltern in Interviews.

and relations of power (Foucault) to analyze this correlation. Starting point of the following research was the observation of mothers referring to breastfeeding as a normative requirement and often prioritizing the wellbeing of their child over their own (occupational) interests. The comparison of the division of (familial) labour and the wellbeing of the child is an often recurring figure in guidebooks for parents (Heimerdinger 2009), healthcare programs (WHO 2003) and medical recommendations (Manz et al. 1997).

1. Das Stillen als normative Anforderung

Die aktuelle (politische) Diskussion über das Stillen bekam mit der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Jahr 2003 ausgerufenen ‚weltweiten Ernährungsstrategie‘ einen wichtigen programmatischen Bezugspunkt (WHO 2003). Die WHO spricht sich für ein ‚ausschließliches Stillen‘ bis zum sechsten Lebensmonat eines Kindes aus. Die Bezugnahmen der WHO auf das Stillen und seine Natürlichkeit haben ihre Begründung in zwei unterschiedlichen normativen Referenzen: Es geht um die Muttermilch als *das beste und einzig in Frage kommende Nahrungsmittel* für Säuglinge sowie um die *Mutter-Kind-Bindung*. In Bezug auf beide Referenzen sind die Mütter nachdrücklich aufgefordert, das Wohlergehen des Kindes durch das Stillen sicherzustellen. Die für alle Länder in gleicher Weise formulierte – und daher auch umstrittene – WHO-Empfehlung zum Stillen führt die französische Philosophin Elisabeth Badinter (2010) in einer politischen Streitschrift auf den Einsatz der Bündnispartnerschaft der La Leche League (LLL) mit führenden pädiatrischen Vereinigungen zurück.³ Seit den 1970er Jahren sei von diesen (politischen) Akteuren die Mutter-Kind-Bindung popularisiert worden, wobei mit einer „moralische[n] Autorität der Natur“ (ebd.: 83) argumentiert werde, die ein auf die ‚natürlichen‘ Bedürfnisse des Kindes ausgerichtetes Stillen verlange, solange dieses Bedarf habe – die Erwerbstätigkeit der Mütter solle dagegen zurück gestellt werden (ebd.: 89). Badinter kritisiert die dabei entstehende Naturalisierung von Mutterschaft und die damit verbundene Rückkehr zu traditionellen Rollenmodellen. Sie plädiert daher für die Flaschenernährung als Alternative für die Mütter und damit für ihre Autonomie als Frauen.

Die Frage nach dem Stillen wird also in programmatischen und politisch-interventionistischen Postulaten als Alternative von ‚Brust oder Flasche‘ aufgeworfen. Demgegenüber wird in der empirischen Forschung z.B. nach den

3 Die LLL ist ein vormalig amerikanischer, mittlerweile weltweit vertretener Verband stillender Mütter, der zunehmend einflussreicher wurde und Beraterstatus in internationalen Organisationen wie UNICEF und WHO erlangte. Zur Geschichte und zu Varianten der pädiatrischen Stillempfehlungen vgl. Manz et al. (1997).

Bedeutungen des Stillens für die familiäre Arbeitsteilung gefragt. So untersucht Anneli Rüling (2010) in ihrer Studie zu „Traditionalisierungsfällen“ Interviews mit Paaren, die eine egalitäre Arbeitsteilung zu realisieren versuchen.⁴ Das Stillen wird dabei als Bestandteil „naturalisierender Deutungsmuster“ (ebd.: 4774) von Geschlecht interpretiert, da es Paaren als Argument zur Betonung von Mütterlichkeit bzw. mütterlicher Kompetenz und Zuständigkeit dient. Rüling deutet diese Naturalisierung als „Ergebnis eines diskursiv erzeugten Kompromisses“ (ebd.: 4782), der nötig wird, da die Sorge um das Wohlergehen des Kindes dem Anspruch auf Egalität entgegenstehe. Betrachten Paare das Stillen hingegen allein bezogen auf die Ernährungsfunktion, sieht Rüling darin „eine situative und pragmatische Modernisierung der Arbeitsteilung“ (ebd.: 4785) und keine Naturalisierung.

Während Rüling die Frage aufwirft, wie ‚Traditionalisierungsfällen‘ überwunden werden können, geht es uns um die Rekonstruktion jener Mechanismen, in denen (hegemoniale Still- und Arbeitsteilungs-)Diskurse auf alltagskultureller Ebene reproduziert werden. Wir fragen, wie das Stillen von den Müttern bzw. Eltern in qualitativen Interviews thematisiert und auf die familiäre Arbeitsteilung bezogen wird und welche Relevanz dabei dem Wohlergehen des Kindes beigemessen wird. Der diskursanalytische Zugang fokussiert dezidiert nicht biographische Fälle, sondern es geht um die Rekonstruktion der Diskurs(re)produktion. Bevor wir die empirischen Analysen vorstellen und die Ergebnisse im Fazit bündeln, gehen wir zunächst kurz auf die methodologischen Prämissen des Beitrags ein.

2. Methodologische Prämissen

Aus diskurs- bzw. machtanalytischer Perspektive gehen wir davon aus, dass in den Bezugnahmen der InterviewpartnerInnen (Mütter und/oder Väter) auf das Stillen hegemoniale Still- und Geschlechterdiskurse aktualisiert und reproduziert werden. Wir fragen danach, inwiefern Normen von Stildiskursen⁵ „zitiert“ (Butler 1997: 35ff.), also wiederholend aktualisiert und damit immer

4 Rüling setzt an der Beobachtung einer Egalisierung von Einstellungen zur Aufteilung von „Erwerbs- und Familienarbeit“, der angestiegenen Frauenerwerbstätigkeit sowie einer gleichzeitigen Traditionalisierung der familialen Arbeitsteilung an und fragt unter Rückgriff auf Giddens Strukturierungstheorie, wie egalitäre und traditionelle Elemente die eng verwobenen Ebenen von Struktur und Handlung durchziehen.

5 Wir sprechen im Folgenden von „Stildiskursen“ im Sinne der thematischen Diskursanalyse (Höhne 2010), die Diskurse als primär thematisch gebunden fasst – statt gebunden an „Instanzen der Diskursreproduktion“ (ebd.: 424), worunter Höhne z.B. Medien, Politik, Institutionen oder Praxisformen versteht. Er spricht also nicht von Medien- oder Politikdiskursen.

auch transformiert werden. Damit schließen wir an Judith Butlers (2001: 101ff.) Weiterentwicklung von Althusser (1977) Subjekttheorie an. Nach Althusser wird das Subjekt durch „Anrufungen“ in „ideologischen Staatsapparaten“ konstituiert – Anrufungen konturiert er als Adressierungen durch eine je spezifische Ordnung, auf die die Individuen reagieren (Wrana 2006: 136). Durch die Anerkennung dieser Ordnung konstituieren sich Individuen als ‚Subjekte‘ in spezifischer Hinsicht (z.B. die stillende/stillen wollende Mutter), indem sie sich bestehenden Normen unterwerfen (König 2010: 4789). Butler entwickelt diese Figur weiter und fasst das Moment der Anerkennung als eines von (möglichen) Transformationen – darin macht sie das konstitutive Moment aus. Um zu untersuchen, inwiefern hegemoniale Still- und Geschlechterdiskurse reproduziert werden, wenden wir die Figur der Anrufung empirisch an: Wir setzen an den auf das Stillen bezogenen Selbstthematizierungen von Müttern an – also an der Seite der ‚Anerkennung von Normen‘ in Äußerungen. Daraus rekonstruieren wir Adressierungen der Mütter durch normativ-moralische Implikationen von Stildiskursen, um sie mit den Arbeitsteilungsmustern der Interviewten zu relationieren. Auskünfte im Interview können dabei mit Kelle (2001) als Rekonstruktionen von Praktiken aus der Perspektive der Akteure verstanden werden. Die Interviews selbst begreifen wir daher als Praxen, in der die InterviewpartnerInnen Themen und Alltagspraktiken reflektieren. An den expliziten oder impliziten Bezugnahmen auf normative Stillanforderungen im Interview rekonstruieren wir, inwiefern sie sich auf Stildiskurse beziehen und wozu sie sich adressiert sehen (Cremer-Schäfer 1985: 88).

3. Thematisierungen des Stillens und Muster familialer Arbeitsteilung

Ohne, dass es von der Interviewerin direkt angesprochen wird, thematisieren fast alle InterviewpartnerInnen das Thema Stillen von sich aus im Interview und kontextualisieren es oftmals mit der Frage nach der Aufteilung von Erwerbs- und (kindbezogener) ‚Care-Arbeit‘ (Moser/Pinhard 2010) bzw. der Aufteilung von Zuständigkeiten für die Sorgearbeit.⁶ Auch nach der Arbeitsteilung wird in den Interviews meist nicht direkt gefragt, die Interviewten mobilisieren dieses Thema jedoch in der Regel auf die Frage, wie sie sich das

6 Das Material stammt aus der Dissertation von Rhea Seehaus. Für diese wurden insgesamt 30 Interviews in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt. Die Dissertation rekonstruiert, wie Elternverantwortung, im Kontext medizinischer Vorsorge und Prävention von Entwicklungsstörungen, konstruiert und zugeschrieben wird. Die Bezugnahmen auf die Stillanforderungen unterscheiden sich nach unseren Analysen nicht entlang der Länder, weshalb wir nicht auf die Herkunft der InterviewpartnerInnen eingehen.

Familienleben vor der Geburt des Kindes vorgestellt haben. Wir untersuchen die Thematisierungen des Stillens und interpretieren sie im Kontext der jeweils dargestellten Arbeitsteilungsmuster. Die ersten beiden Thematisierungen entstehen in der Interaktion von Interviewerin und je einer Interviewten, am dritten Interview nimmt auch der Vater teil. Aus dem gesamten Interviewmaterial (s. Fußnote 6) haben wir mittels einer thematischen Kodierung 73 das Stillen betreffende Sequenzen markiert und daraufhin jene, die auf die Arbeitsteilung bezogen sind, ausgewählt. Diese haben wir entlang unterschiedlicher Arbeitsteilungsmuster systematisiert. Drei dieser Muster stellen wir im Folgenden vor.

4. Traditionalisierte Arbeitsteilung

In der ersten Thematisierung wird das Stillen dadurch eingebracht, dass die Mutter berichtet, mit Vorwürfen des Kinderarztes konfrontiert worden zu sein, ihre Tochter mit dem Stillen zu verwöhnen. Daraus resultierte der Handlungsauftrag, die Tochter an den Gebrauch des Schnullers zu gewöhnen.

Fr. W: „[...] Das wollte sie von sich aus nicht. Sie hat den Schnuller total verweigert und da hab ich mir gedacht, sie wird schon wissen, ob sie das jetzt braucht. Und sei's nur, dass sie jetzt die Nähe braucht, dann soll sie sich das nehmen.“ (Interview Frau Wagner)

Gegen die Aufforderung des Kinderarztes wird der Eigenwille des Kindes herausgestellt. Die Tochter wird als ‚kompetentes Kind‘ entworfen, welches den Zeitpunkt des Abstillens und auch die Ausgestaltung der Beziehung zur Mutter selbst definiert. Mit dem kompetenten Kind wird eine Figur aktualisiert, die nach Badinter (2010) auch von der LLL und der Bindungstheorie bemüht wird, um das *Stillen nach Bedarf des Kindes* zu unterstreichen. Hier wird diese Figur genutzt, um eine Abgrenzung von den Experten durchzusetzen. Des Weiteren wird das Stillen mit einer persönlichen Einschränkung des eigenen Alltags der Mutter in Verbindung gebracht.

Fr. W: „[...] Das ist ganz unterschiedlich (lacht). Fürn fürn fürn Papa irgendwie ist es jetzt, läuft's eh fast eigentlich wie vorher. Wobei er schon er verbringt schon äh mh mehr Zeit jetzt irgendwie daheim auch. Aber ja net v (bricht ab) kann er net, jetzt net im schlechten oder so, aber ja er ist halt schon noch mit seinen Kumpels unterwegs, irgendwie. Und und wenn's irgendeine Feier gibt dann geht (lachend) er auf die Feier und ich bin daheim. Also wir haben so insofern schon so dieses typische Rollen-, Rollenbild irgendwie übernommen, dass ich eigentlich immer daheim bin, aber es ist halt durchs Stillen noch, es ist, ich denk dadurch ergibt sich's einfach.“ (Interview Frau Wagner)

Das Stillen wird zum Auslöser für Veränderungen und Einschränkungen, wobei letztere die Eltern jedoch in unterschiedlichem Ausmaß betreffen. In einem gestehenden Gestus wird der Rückzug des Vaters vermittelt, für ihn

hätten sich kaum Veränderungen ergeben. Dem gegenüber wird das Stillen als unhinterfragte, da körperbasierte Grundlage der Einschränkungen der Mutter konturiert, die eine ‚geschlechtsspezifisch-traditionelle‘ Rollenaufteilung rechtfertigt. Die Thematisierung des Stillens korrespondiert in diesem Interview mit dem auf der traditionellen Rollenverteilung basierenden Arbeitsteilungsmuster: Der Mutter kommt die alleinige Zuständigkeit für die Sorgearbeit zu. Die Formulierung „dadurch ergibt sich’s einfach“ suggeriert das fraglose Annehmen der Rollenverteilung, die dadurch naturalisiert wird. Dass dieses Muster auch über die Stillzeit hinaus Geltung erhält, zeigt sich auch darin, dass dem Wohlergehen des Kindes, nach Auskunft der Interviewten, auch dadurch Rechnung getragen werden soll, dass immer „wirklich jemand da ist“. Aus diesem Grund hätte das Elternpaar entschieden, dass die Mutter ihre Elternzeit möglichst lange ausdehnen solle, während der Vater erwerbstätig ist.

5. Naturalisierung von Sorgearbeit

In der folgenden Thematisierung wird die Mutter-Kind-Beziehung noch stärker als Bezugspunkt bemüht. Explizit wird auf das „innige symbiotische Verhältnis“ zwischen Mutter und Kind referiert, welches „zwischen Vater und Kind“ nicht möglich sei und nur entstehe, wenn man sich auf die Stillbeziehung einlasse.

Fr. L.: „[...] Aber dieses ganz Innige, auch vor allem Stillen eben, ist doch sehr Mutter und Kind. Und auch die Schwangerschaft, eben neun Monate ist man da schon so zusammen ist. Und äh ich finde, vor allem im ersten Lebensjahr, wenn ich, wenn ich, das hab ich vorher gar nicht so gedacht, dass ich das so sehen würde, wie gesagt, wir hatten uns ja erst überlegt, ich würde vielleicht sogar weiter arbeiten und ganz früh schon Betreuung in Anspruch nehmen, aber das könnte ich mir jetzt im Nachhinein nicht mehr vorstellen, im ersten Lebensjahr.“ (Interview Frau Lipp)

Das Stillen und die innige Mutter-Kind-Beziehung als Fortsetzung der Schwangerschaft werden als überraschendes Moment dargestellt, das gleichzeitig einen Sinneswandel hervorruft – so als gelte es, im Kontext des Interviews, zu erklären, warum sie kein ‚emanzipiertes Arbeitsteilungsmodell‘ realisiert. Das durch das Stillen entstehende „innige Verhältnis“ wird zum elementaren Begründungsmoment für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, statt der vorab geplanten egalitären Aufteilung. Impliziert ist dabei ein doppeltes Ausschlussmoment: Die Mutter wird temporär aus dem Erwerbsleben, der Vater temporär aus der Beziehung zum Kind ausgeschlossen. Die entworfene Logik vermittelt, dass im ersten Lebensjahr Mutter und Kind sehr aufeinander bezogen sind „und dann ab dem zweiten Lebensjahr sieht es ganz anders aus, wenn so nach und nach das Stillen aufhört“.

Zwar wird die Wunschvorstellung angedeutet, die Sorgearbeit stärker aufteilen zu können, diese wird jedoch vor dem Hintergrund der Naturalisierung der ‚innigen Mutter-Kind-Beziehung‘ irrelevant. Andere Varianten der familialen Arbeitsteilung (z.B. ermöglicht durch das Abpumpen von Milch, damit der Vater das Kind versorgen kann) werden mit dem Verweis auf die „Natur“ abgelehnt. In der Darstellung wird die eingeführte Natürlichkeit der Mutter-Kind-Beziehung somit zum Orientierungspunkt, an dem sich sowohl die Beteiligung der Mutter an der Erwerbsarbeit als auch die des Vaters an der Sorgearbeit entscheidet. Dadurch kommt es im Modus der Naturalisierung zu einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung.

6. Egalitäre Sorgearbeit

In der folgenden Thematisierung wird das Stillen als Grenze dargestellt, die der von den Eltern gewünschten egalitären Aufteilung der Sorgearbeit entgegensteht.

Hr J: „[...] zu Beginn hat‘ ich vier Wochen Vaterschaftsurlaub, das war sehr gut. Ich war immer da und eben wir machen das Gleiche, absolut das Selbe und ähm (lachend) ja.“

Fr S: „Ja, außer das Stillen.“

Hr J: „(lachend) Außer das Stillen (gemeinsames Lachen) genau, genau das [den Vaterschaftsurlaub, Anm. MO/RS] hab ich sehr genossen, hab auch gemerkt, was das für einen Einfluss hat auf die Beziehung zu Manou und das war mir sehr wichtig.“ (Interview Frau Sonner/Herr Jandrek)

Das Stillen wird als körperbasierte Begrenzung der egalitären Arbeitsteilung angeführt, die das Paar – mit hohem organisatorischem Aufwand – zu kompensieren anstrebt:

Fr S: „Wir machen’s so, dass einmal du dich ausschläfst am Sonntag und ich am Samstag, weil mit den Nächten haben wir das so, dass er mich auch sehr unterstützt. Das haben wir eigentlich auch so ausgemacht, dass eigentlich drei Mal pro Woche wie einen Teil übernimmst [...] und dann haben wir es einfach so gemacht, weil wir haben ja zwei Schlafzimmer, also wir haben extra jeder von uns ein Zimmer. Wir haben ein gemeinsames Schlafzimmer und trotzdem ein Ausweichzimmer und dann machen wir das auch so, dass wir halt nicht immer zusammen im gleichen Bett schlafen, so dass jemand ausschlafen kann. Oder auch wenn ich ihn stillen muss, dass Urs ihn mir bringt in der Nacht und ich in der anderen Zeit einfach schlafen kann.“ (Interview Frau Sonner/Herr Jandrek)

Dem dargestellten Arbeitsplan zufolge ergibt sich eine Zuständigkeit der Mutter für das Stillen, weitere Sorgetätigkeiten, die dabei zu verrichten sind (Trösten, Wickeln etc.), werden jedoch von beiden Eltern abwechselnd erledigt. Es wird ein funktionierendes Modell vorgestellt, mit dem eine asymmet-

rische Verteilung von Sorgearbeiten überwunden werden soll. Im Gegensatz zu den bereits aufgezeigten Beispielen referiert diese Thematisierung gerade nicht auf die natürliche Mutter-Kind-Beziehung, sondern entwirft das Stillen als eine von vielen Sorgetätigkeiten und damit allein in Bezug auf seine Ernährungsfunktion. Gleichwohl wird es als unbedingt zu erfüllende Aufgabe konzipiert, auch wenn es von der Mutter als „begrenzend“ und mit Problemen behaftet beschrieben wird. Es scheint nicht in Frage zu kommen, das Kind mit der Flasche zu ernähren, was darauf verweist, dass hier die Bedeutung von Muttermilch als ‚das beste Nahrungsmittel‘ („as nature’s perfect food“ Wall 2001: 596) aktualisiert wird. Dabei wird die diskursive Anrufung, ‚zum Wohle des Kindes‘ unbedingt zu stillen, antizipiert und das Stillen über einen hohen organisatorischen Aufwand realisiert, so dass auch weiterhin an der Idee der egalitären Arbeitsteilung festgehalten werden kann.

7. Stildiskurse und Reproduktionsweisen tradierter Machtverhältnisse

In den analysierten Thematisierungen lassen sich zwei normative Referenzen ausmachen, die jenen diskursiven Figuren entsprechen, die wir bereits zu Beginn des Beitrags herausgestellt haben: die Mutter-Kind-Beziehung und die Muttermilch als bestes Nahrungsmittel für das Kind. Wir haben herausgearbeitet, wie diese mit den von den Interviewten dargestellten Mustern der familialen Arbeitsteilung korrespondieren.

In den ersten beiden Thematisierungen werden durch Betonung der intensiven Beziehung zwischen Mutter und Kind Bilder ‚fürsorglicher Mütterlichkeit‘ (vgl. z.B. Schütze 1986; Correll 2010) (re-)produziert und damit eine traditionalisierte innerfamiliäre Arbeitsteilung begründet. In der dritten Thematisierung wird ausschließlich die Ernährungsfunktion des Stillens herausgestellt. Dies korrespondiert mit dem Muster einer egalitären Arbeitsteilung, die jedoch mit einem hohen organisatorischen Aufwand verbunden ist (vgl. auch Rüling 2010: 4783f.). Anders als Rüling möchten wir betonen, dass auch in dem ‚reinen Ernährungsbezug‘ normative Referenzen von Stildiskursen vermittelt werden – im Sinne der „Naturnorm Muttermilch“ (Orland 2004: 292f.).

Beide normativen Referenzen werden von Müttern/Eltern im Interview aktualisiert und sind auf das Ideal des gesunden wohlgenährten Kindes ausgerichtet, dessen Wohlergehen die zentrale Figur von Stildiskursen darstellt. Die Thematisierungen des Stillens und diese diskursive Figur sind wechselseitig aufeinander bezogen. Die Relevanz der Figur des Wohls des Kindes wird auch in der Studie von Tomke König (2010) deutlich, die – ebenfalls

aus diskursanalytischer Perspektive anhand von Interviews – familiale Geschlechterarrangements untersucht. Sie arbeitet das Wohl des Kindes als ein konstitutives Moment des Selbstverständnisses von Eltern heraus, sich als Mütter oder Väter zu identifizieren. In Königs und unseren diskursanalytischen Rekonstruktionen deutet sich an, dass die normativen Anforderungen an Mütterlichkeit und elterliche Sorge kaum problematisiert werden können, ohne dass Mütter oder Väter sich dem Vorwurf ausgesetzt sehen (müssen), nicht das Beste für das Kind zu wollen. Analysen der praktischen Reproduktion von Stilkursen scheinen uns insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Konjunktur der Debatten zu früher Bildung, Kinderarmut und Kinderschutz relevant, die auf die Moral ‚Das Beste für das Kind‘ referieren und sie hervorbringen. Denn es stellt sich die Frage, welche Effekte diese Debatten sowie die zugehörigen institutionellen und rechtlichen Neustrukturierungen in Bezug auf die Sicherung des Wohlergehens der Kinder für die Herstellung familialer Geschlechterarrangements haben.

Literatur

- Althusser, Louis (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg/Berlin: VSA.
- Badinter, Elisabeth (2010): Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. München: Beck
- Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Correll, Lena (2010): Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Cremer-Schäfer, Helga (1985): Biographie und Interaktion. Selbstdarstellungen von Straftätern und der gesellschaftliche Umgang mit ihnen. München: Profil.
- Heimerdinger, Timo (2009): Brust oder Flasche? – Säuglingsernährung und die Rolle von Beratungsmedien. In: Simon, M./Hengartner, T./Heimerdinger, T./Lux, A.-C. (Hrsg.): Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. Münster: Waxmann, S. 100-110.
- Höhne, Thomas (2010): Die Thematische Diskursanalyse – dargestellt am Beispiel von Schulbüchern. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Opladen: Leske + Budrich, S. 423-453.
- Kelle, Helga (2001): Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der 'Peer Culture' Forschung bei Kindern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 21(2), S.192-208.
- Kelle, Helga (Hrsg.) (2010): Kinder unter Beobachtung. Kulturanalytische Studien zur pädiatrischen Entwicklungsdiagnostik. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

- König, Tomke (2010): Diskurstheorie als Werkzeugkiste: Eine Analyse der Effekte diskursiver Praxen im Kontext familialer Geschlechterarrangements. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-154572> [Zugriff: 22.09.2011]
- Manz, Friedrich/Manz, Irmgard/Lennert, Thomas (1997): Zur Geschichte der ärztlichen Stillempfehlung in Deutschland. In: *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 145, S. 572-587.
- Moser, Vera/Pinhard, Inga (Hrsg.) (2010): *Care – Wer sorgt für wen? Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Orland, Barbara (2004): Wissenschaft, Markt und Erfahrung. „Natürliche“ versus „künstliche“ Säuglingsernährung im 19. Jahrhundert. In: Boos, M./Vincenz, B./Wirz, T. (Hrsg.): *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte*. Zürich, S. 291-305.
- Ott, Marion/Seehaus, Rhea (2010): Stillen – zum Wohle des Kindes. Reproduktion und Effekte von Stilldiskursen in Praktiken der Kindervorsorgeuntersuchungen. In: *Feministische Studien*, 28(2), S. 257-269.
- Rüling, Anneli (2010): Das Stillen: Traditionalisierung der Arbeitsteilung durch naturalisierende Deutungen von Geschlecht? <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-154587> [Zugriff: 25.04.2011]
- Schütze, Yvonne (1986): *Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters der ‚Mutterliebe‘*. Bielefeld: Kleine.
- Wall, Glenda (2001): Moral Constructions of Motherhood in Breastfeeding Discourse. In: *Gender and Society*, 15(4), S. 592-610.
- World Health Organisation (WHO) (2003): *Global strategy for infant and young child feeding*. Singapore. <http://whqlibdoc.who.int/publications/2003/9241562218.pdf> [Zugriff: 29.06.2010]
- Wrana, Daniel (2006): *Das Subjekt schreiben. Reflexive Praktiken und Subjektivierung in der Weiterbildung – eine Diskursanalyse*. Baltmansweiler: Schneider Verlag Hohengehren.